

Die große Atmosphäre – Eine gelebte Wirklichkeit

Ein Zeugnis:

Hausheiligtum und Lebendiges Heiligtum

Michael und Margaret Fenelon

Es ist oft bestätigt worden in der Heiligen Schrift von Heiligen, von großen Philosophen vieler Epochen, von unserem Vater und Gründer - , dass die größte erziehende und wandelnde Kraft nicht von gepredigtem Wort ausgeht, sondern von gepredigtem Leben: was und wie predigt eine Person durch ihr Leben. Wenn wir dieses allgemeingültige Prinzip in seiner Realität sehen möchten, wenden wir uns am besten seinem Gegenteil zu, wie wir es in unserer Umgebung und weltweit finden: Warum werden wir so traurig, wenn ein politischer oder religiöser Führer *eine* Sache sagt, aber eine *andere* tut? Und warum sind wir so tief beeindruckt von Pater Kentenich? Weil er so absolut *echt* war. Was er sagte, war identisch mit dem, was er war. Was er sagte, war identisch mit dem, was er lebte. Er war ein wahrer Mann Gottes. Niemals war ein Widerspruch in ihm. Das ist es, wodurch die Ehepaare zu unserem Vater hingezogen wurden. Das ist es, womit er hier in seiner Milwaukee-Zeit ihre Herzen gewann. Das ist es, was sie dazu drängte, nach den Idealen zu streben, die er ihnen zeigte.

In Milwaukee erzog unser Vater die Ehepaare, die zu ihm kamen, im Sinne des Ideals der **Nazareth-Familie**: Das ist das Ideal, das eine echte Schönstattfamilie darstellen soll. Er ließ die Ehepaare klar sehen, dass ihr erstes Apostolat ihre Familie ist. Das ist das Apostolat, das Gott für sie bestimmt hat. Nichts darf wichtiger sein; nichts darf stören oder von diesem ersten Apostolat ablenken. Er hat die Familien nicht einfach mit diesem hohen Ideal und mit dem Ringen des Alltagsstrebens allein gelassen, sondern er half ihnen, jene „**Große Atmosphäre**“ zu entwickeln – in ihrem Heim und in ihrem Eheleben -, um dadurch das Ideal der Nazareth-Familie zu sichern. Angesichts des vielfältigen Drucks, der uns in dieser weltlichen Welt umgibt, benötigen wir diese „große Atmosphäre“ in unseren Wohnungen. Sie wirkt dem negativen Sog entgegen, der wächst und fast unwiderstehlich geworden ist. Die „große Atmosphäre“ macht es möglich, dass im Hausheiligtum wahre Erziehung und Formung geschehen kann, in der Eltern und Kinder vorbereitet werden, als kraftvolle, feste, freie und priesterliche Persönlichkeiten hinauszugehen, um unsere Welt zu wandeln.

Dieses Schaffen einer „großen Atmosphäre“ faszinierte unsere Eltern in den frühen sechziger Jahren, als ihr Kontakt zu Pater Kentenich begann. Konkrete *Sehnsucht* erfüllte diese Ehepaare, als sie sich an Pater Kentenich in seiner Milwaukee-Zeit wandten: Wie können wir als Ehepaare streben, diese warme, tiefe Liebe in unserem Eheleben zu schaffen? Wie können wir unsere wachsenden Familien hineinführen in die religiöse Wertwelt – durch Erziehung und Formung? Wie können wir eine Atmosphäre schaffen, die überdauert, auch wenn die Kinder das Heim verlassen haben? Diese Sehnsüchte der

Ehepaare und die „große Atmosphäre“: Damit wuchsen wir Kinder auf, davon wurden Marge und ich Zeugen als Kinder jenes Aufbruchs.

Nun möchten wir mit Ihnen einige unserer Erlebnisse teilen, die uns segensreich geschenkt wurden: Wir hatten Vater (Pater Kentenich) als unseren „Vater“. Die Göttliche Vorsehung hat den Milwaukee-Familien ein kostbares Geschenk bereitet: 14 Lebensjahre mit unserem Vater. Seine Liebe und sein Beispiel erzog uns, seine Kinder. Alles, was wir dafür brauchten, war: offenes Herz und offener Sinn. Die Echtheit seines Wesens zog uns zu ihm hin und öffnete uns eine neue Welt – die Welt der großen Atmosphäre des Hausheiligums.

Sie werden beobachten, dass wir oft einfach das Wort „Vater“ gebrauchen, wenn wir von Pater Kentenich sprechen. Der Grund: *Das* war er für uns; er war unser Vater. Weil es Exilszeit war, wussten wir fast gar nichts von der großen Bewegung, die er gegründet hatte; fast gar nichts von der Größe des Werks in Europa und Südamerika. Für uns war er **Vater**, immer sorgend, immer erreichbar, immer gütig und liebevoll. In Milwaukee konnte Pater Kentenich wirklich ein Vater seiner Kinder sein. Das waren Kinder, die um ihn herum lebten.

Pater Carlos Boscamp, dessen Name vielen von Ihnen aus Argentinien geläufig ist, sagte uns und anderen immer wieder: Sie kennen jemanden erst, wenn Sie seinen Namen kennen, sein Gesicht und sein Hausheiligum. Lange vor der Twitter- und Face-Book-Welt mit ihrer oberflächlichen Kommunikation ließ er uns wissen: Wenn ich wirklich einen Menschen kennenlernen will, muss ich mich seiner Person und seinem Hausheiligum zuwenden; dann kann sich eine echte Relation entwickeln.

Und hier die Familie unseres Hausheiligums: Unsere 34-jährige Tochter Sarah wohnt in Milwaukee, hat ihr eigenes Unternehmen als Massage-Therapistin und betet um jenen Menschen, der das Glaubensleben mit ihr teilen möchte. Unser 30-jähriger Sohn Stephen ist seit fast 3 Jahren mit Mary verheiratet; zu dieser Familie gehört unser kleiner Enkelsohn James mit schon fast 1 ½ Jahren. Im Dezember (2013) – jüngste Nachricht! – wird ihm unser zweites Enkelkind folgen.

Unser Hausheiligum trägt den Namen „Heim in den Händen unseres Vaters“. Es wurde 1979 geweiht, 2 Jahre nach unserer Hochzeit. Der Name ergab sich aus unserem persönlichen Erleben mit Vater und aus der Tiefe der Gnaden, die wir in den Hausheiligümern erfahren durften, in denen wir aufgewachsen sind.

Dieses Foto zeigt meine (Fenelon) Familie zusammen mit Vater am 27. November 1964, als er zu einer unserer Hausheiligumsfeiern kam. Ich bin das älteste von 12 Kindern; 8 von ihnen sind auf dem Foto zu sehen.

Meine Familie kam im Jahre 1960 in Kontakt zu Schönstatt. Meine Eltern waren gut katholische Eheleute, sie heirateten 1953. Beide wuchsen in katholischen Familien auf

und wurden in katholischen Schulen erzogen. Mein Vater war Englisch-Lehrer an einer katholischen Realschule in Milwaukee; er war sehr aktiv in der Pfarrei, in der Legio Mariae. Das bedeutete, dass er nach seiner Arbeit an mehreren Abenden außer Haus war: Gebetstreffen, Hausbesuche mit Glaubensunterweisung, Wochenendbesuche bei älteren Leuten, wobei er ihnen gelegentlich half, dass sie an der heiligen Messe teilnehmen konnten.

Das überließ meiner Mutter die schwierige Aufgabe, fast ganz allein für die Kinder zu sorgen; wir waren bereits 6! Obschon das Apostolat meines Vaters sehr wertvoll war, bedeutete es doch eine schwere Belastung der Ehe. Das war der Zeitpunkt, als Vater in ihr Leben eintrat.

Bei seinen Besuchen in der Nachbarschaft hatte mein Vater Marienschwestern kennengelernt, die in der Schule St. Philip Neri unterrichteten. Diese Schule lag in der Nähe unserer Wohnung. Er hatte versucht, die Schwestern für die Legio Mariae zu gewinnen, und die Schwestern bemühten sich, ihn für Schönstatt zu gewinnen. Jedes Mal, wenn er sie besuchte, verabschiedeten sie ihn mit einer großen Tüte voller Plätzchen, Kuchen und Brot für seine wachsende Familie. Im Jahre 1960 war es dann, dass die Schwestern meine Eltern einluden, zusammen mit anderen Ehepaaren an den Montag-Abend-Vorträgen teilzunehmen, um Pater Kentenich kennenzulernen. Die Eltern nahmen die Einladung an.

Bei einem der ersten Treffen wurde mein Vater unserem Pater Kentenich vorgestellt – durch eine Marienschwester. Meinem Vater eignete eine gewisse Sturheit; er war durchaus nicht geneigt, sanft einzuwilligen oder sich widerstandslos in etwas hineindrängen zu lassen. So erklärte er Pater Kentenich: Wenn er zwischen der Legio Mariae und Schönstatt zu wählen hätte, würde er die Legio Mariae wählen. Die Marienschwester war entsetzt bei diesen Worten, während Pater Kentenich ihm einfach in die Augen sah, lächelte und nichts sagte.

Sechs Monate später hatten meine Eltern bereits das Liebesbündnis geschlossen und sich der MTA auf der Höhe der Blanko-Vollmacht geweiht. Nach einem weiteren Jahr machten sie die Inscriptio. Vater hatte ihre Herzen total gewonnen.

Dieses Foto ist aus dem Jahr 1959, also noch vor der „offiziellen“ Gründung des Hausheiligtums. Es gab eine Krönungsströmung unter den Familien, und Vater kam, um die Gottesmutter in unserem (Yank) Haus zu krönen.

Als meine Eltern Vater kennenlernten, waren sie junge Eltern. Sie können hier 6 von unseren 7 Kindern sehen. Auch *mein* Vater war sehr aktiv außerhalb der Familie. Nach seiner Arbeit ging er vielen Aktivitäten nach, wie z.B. Chor, Pfarrei-Versammlungen. Für meine Mutter war das schwer. Ich erinnere mich, dass ich als 5-jähriges Mädchen sah und hörte, wie meine Mutter weinte. Eine solche Erfahrung hinterlässt in einem Kind einen bleibenden Eindruck.

In dieser Zeit begannen meine Eltern, nach etwas in ihrem religiösen Leben zu suchen – für sich selbst und für die Familie. Es war das Werk der Göttlichen Vorsehung, dass mein Vater durch seinen Beruf einem Ehepaar begegnete, das Vater kannte. Das Ehepaar lud meine Eltern zu einem Montag-Abend-Vortrag ein.

Als meine Eltern Vater hörten, waren sie sofort tief beeindruckt von seinen Worten. Noch nie zuvor hatten sie weder von einem Priester noch von einer anderen Person solche Erklärungen gehört, wie Vater sie gab: Was Vater über die Bereiche des Ehe- und Familienlebens sagte, machte einen tiefen Eindruck auf sie.

Er sprach über die Familie als ihr erstes Apostolat. Die Familie sollte das Wichtigste in ihrem Leben sein. Sie sollte der Mittelpunkt aller ihrer Interessen sein. Vater half, unsere Familie „heim“-zubringen, und zwar auf beiden Ebenen: physisch und geistig.

Meine Eltern begegneten unserem Vater erstmals im März 1958; und bereits am 1. Juni desselben Jahres, also nach nur 3 Monaten, schlossen sie ihr Liebesbündnis. Vater konnte die offenen Herzen sehen. Vater konnte sehen: Hier wird die Gottesmutter gebraucht, ihre mütterliche Sorge, ihre Erziehung, um die Herzen dieser Eltern zu wandeln, damit die Kinder in echter Liebesatmosphäre aufwachsen dürfen.

Wenn ich nun zurückblicke, weiß ich: Ich war schon groß genug, um mich daran zu erinnern, wie real die Veränderung war, die in meinen Eltern vor sich ging, nachdem Pater Kentenich Teil ihres Lebens geworden war. Nie wird das Leben ganz vollkommen sein, aber bei uns war eine Friedens- und Freudenatmosphäre eingekehrt, intensiver als je zuvor.

Die sogenannten ‚Pionier-Ehepaare‘ waren die ersten, mit denen Vater gearbeitet hatte. Die meisten von ihnen waren schon etwas älter, ihre Kinder schon größer oder gar erwachsen, einige der Kinder bereits außer Haus. Es waren einfache Leute, die sich bemühten, aus dem Glauben zu leben.

Obschon Vater in seiner Milwaukee-Zeit Schönstatt nicht „organisieren“ konnte, brachte er ihnen Schönstatts Spiritualität nahe: das Liebesbündnis, die Heiligtumsgnaden, das Leben aus dem Glauben und vieles mehr.

Als dann unsere Eltern kamen – gegen Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre -, waren sie Eltern mit *jüngeren* Kindern; und Vater nannte diese neuen Familien „die neuen Babies der Familie“. Sogleich änderte Vater die Themen seiner Vorträge: Er schloss nun ein tieferes Verständnis des Ehe- und Familienlebens ein, er behandelte die Ehe-Intimität und den Ehe-Dialog, die Wichtigkeit der Familie und der Kindererziehung.

In diese Zeit fallen die Anfänge des Hausheiligums. In den Jahren 1962/1963 begann die Strömung des Lebendigen Heiligtums mit diesen jüngeren Familien; es folgt das Hausheiligum – angestoßen von der Frage der beiden Mütter: Könnte die Gottesmutter nicht auch wirklich in *unsere Häuser* herabkommen wie in das *Heiligtum*?

Vater erkannte die große Bedrängnis in ihren Herzen, die Hilflosigkeit in der religiösen Kindererziehung, die Unfähigkeit hinsichtlich einer religiösen Familienverbundenheit.

Wir durften die heilige Geschichte des Hausheiligums sehen, wie die Göttliche Vorsehung sich darin manifestierte, wie Vaters „Vision“ sich gradlinig von der Quelle her entwickelte: Wir verfolgten diese Geschichte von der Vorgründungsurkunde über Vaters Santa-Maria-Brief bis hin zur eigentlichen Geburtsstunde des Hausheiligums, und wir fragen uns: Was wäre aus uns geworden, wenn Pater Kentenich nicht nach Milwaukee gekommen wäre? Viele unserer Familien sähen heute anders aus.

Die nächste Foto-Serie ist vom 2. Februar 1964, anlässlich der Weihe des Lebendigen Heiligtums und des Hausheiligums meiner (Fenelon) Familie.

Wir hörten heute Vormittag im Vortrag von Victor und Olga Alegria, wie die Entwicklung des Hausheiligums gegen Ende 1962 enge Verbindung zum bereits bestehenden Lebendigen Heiligtum zeigt. Hier in Milwaukee durften wir es miterleben.

Es war die Zeit, in der Vater Gelegenheit hatte, intensiv mit den Familien zusammenzuarbeiten. Er konnte ihr tägliches Ehe- und Familienleben aus der Nähe beobachten und sie in die Ideale und Prinzipien der Schönstattwelt einführen. Außerdem gab er Rat und Hilfe als Beichtvater und Seelenführer. Das Lebendige Heiligtum stellte ein wertvolles Mittel dar, die Familie tief religiös zu einen und an die Schönstattwelt zu binden.

Das Lebendige Heiligtum zeigte, was Vater mit der „großen Atmosphäre“ , einer seiner Zentralideen, meinte: Diese Atmosphäre ist das Heim, in dem jeder seinen Platz findet und bedingungslos geliebt wird – im tiefen, warmen Liebesbund. Das Lebendige Heiligtum ist ein praktischer, lebensmäßiger Weg zur festen Bindung ans Heiligtum, an Gott, an die Gottesmutter. Es ist ein Weg zu lebensnahen Relationen der Familienglieder untereinander. Es ist eine starke Bindung an Schönstatts Ideale und Sendungen.

In seinem Wesen war das Lebendige Heiligtum so unkompliziert, dass man es leicht durchschauen konnte. Vaters Gebete, die er bei den jeweiligen Einweihungen sprach, zeigen jedoch, wie tiefgründig der Akt ist und welche Konsequenzen er für die Zukunft von Familie und Individuum bedeutet. Und was ist die Idee? Jedes Familienmitglied wählt ein Symbol aus dem Heiligtum, um von diesem Symbol geformt zu werden und um dieses Symbol persönlich zu werden. Auf diese Weise werden die Familienglieder ein lebendiges Heiligtum: ein Lebendiges Heiligtum, das das Streben des Hausheiligums

garantiert und die Familienmitglieder fest an das Urheiligtum und an das Hausheiligtum bindet.

Vor einigen Jahren gaben wir einen entsprechenden Vortrag, und anschließend wies jemand darauf hin, dass wir nicht gesagt hatten „wir wählten das Symbol“, sondern wir hatten gesagt „wir sind das Symbol“. Wir waren uns dessen nicht bewusst gewesen, aber gerade *das* ist die Realität und die Idee der Symbol-Wahl: In gewissem Sinn werden wir tatsächlich das Symbol, denn es enthält die Fähigkeit, sich in alle Bereiche unseres Lebens zu integrieren.

Nach einem ähnlichen Vortrag in Chile hatten wir diese schöne Erfahrung: Ein Herr stellte sich uns als Graphik-Maler vor. Er verdiente sich seinen Lebensunterhalt damit, Ideen durch Symbole darzustellen. Vom Lebendigen Heiligtum hatte er nie etwas gehört. Er war nun so begeistert davon, dass er sagte, er werde jetzt heimgehen und sein Hausheiligtum neu-gründen.

Die meisten Symbole des Lebendigen Heiligtums unserer (Fenelon) Familie beziehen sich auf die heilige Messe oder auf den Altarraum, vorn im Heiligtum. Als sehr große Familie hatten wir eine ganze Anzahl von Symbolen, beispielsweise den hl. Michael, das Kreuz, den Tabernakel, die Hostie, die Kerze, den Altar, die Patene und den Messwein.

Nach vielen Jahren erzählte meine Mutter, dass sie in der täglichen heiligen Messe alle ihre Kinder physisch gegenwärtig sähe, ungeachtet des Ortes, an dem sie sich gerade befänden. Das war die reale Effektivität der Symbole des Lebendigen Heiligtums: Sie verbinden die Familienglieder miteinander gabz so, wie Vater es erhofft hatte.

Ich möchte mit Ihnen die Symbole meines (Fenelon) Vaters und meiner Mutter teilen und die entsprechenden Gebete Pater Kentenichs dazu. Wir werden Zeugen der Schönheit sich gegenseitig ergänzender, also komplementärer Symbole, und wir erblicken die Tiefe, die Vater in ihnen sah.

Mein Vater wählte den Kelch und meine Mutter den Wein, zentrale Elemente der heiligen Messe. Ich denke daran, wie oft mein Vater Pater Kentenich in der 6-Uhr-Messe im Exilheiligtum erlebt hat: Er sah, wie Pater Kentenich beides emporhob – Kelch und Wein, innig verbunden, in heiligster Realität, Christus wahrhaft gegenwärtig unter uns, in seiner Hingabe als lebendige Nahrung. - Ich sehe Vater und Mutter in inniger Verbundenheit, wie Kelch und Wein im Mysterium; wie Vater und Mutter im Ehe-Sakrament. Ich kann nur versuchen, mir vorzustellen, was sie wohl im Laufe der Jahre meditiert und erfahren haben – verbunden mit diesen Symbolen.

Pater Kentenich betete Folgendes zum Symbol meiner Mutter:

„Die **Mutter der Familie** möchte den **Wein** symbolisieren. Der Wein, der bei der heiligen Messe gebraucht wird, hat zwei Eigenschaften: Es muss reiner,

echter Wein sein. ... Wenn die Mutter symbolisiert sein will durch den Wein, so heißt das für sie, sie muss als Familienmutter und Gattin eine durch und durch echte Frau sein. Nichts Künstliches, nichts Gemachtes ... darf an ihr sein. Wie die Gottesmutter als das Ideal weiblicher Würde, Schlichtheit und Unberührtheit vor uns steht, so will sie in ähnlicher Weise die Gottesmutter in ihrer Echtheit darstellen.

Das zweite Merkmal des Messweines ist, dass er gewandelt wird in das Blut des Heilandes. Die Mutter der Familie möchte nicht nur auf der ethischen Ebene ganz gesund und echt ... sein, sie möchte auch emporgehoben werden in die gesamte übernatürliche Atmosphäre, um lebendiger Abglanz des ewigen, unendlichen Gottes zu sein.

Wer sich also unter den Einfluss der Familienmutter stellt, muss spüren, dass eine ungemein warme, übernatürliche Atmosphäre von ihr ausgeht und alles mit sich nach oben zieht.“

Pater Kantenich betete Folgendes zum Symbol meines Vaters:

„Der **Vater der Familie** hat den **Kelch** als sein Symbol gewählt. ... Der Kelch muss aus Gold sein. Er trägt wieder und wieder das göttliche Blut.

So möchte auch der Vater nach beiden Richtungen hin echte, nüchternste Wirklichkeit darstellen. ... alles an ihm soll solides Gold sein. Er ist nicht zufrieden, bloß ein eiserner Vater oder bloß ein silberner Vater zu sein, nein, er möchte ein goldener Vater sein. Der eiserne Vater tut nur seine Pflicht, soweit das absolut notwendig ist. Der silberne Vater tut über die Pflicht hinaus, was er kann, aber letzten Endes aus rein ethischen, selbstsüchtigen Gründen.

Der goldene Vater ist in seinem ganzen Sein und Wesen unmittelbar verbunden und verknüpft mit dem ewigen, unendlichen Gott. Er will das Ideal des goldenen Vaters in seinem ganzen Sein darstellen. Er möchte ein lebendiges Abbild des ewigen Vaters werden.

Die zweite große Eigenschaft des Kelches besteht darin, dass in ihm der Wein in das Blut des Heilandes verwandelt wird. Ähnlich so möchte der Vater auch das Ideal des innerlich total gewandelten Menschen, des gewandelten Familienvaters sein. ...

Eine Wandlung, ja, ein moralisches Wunder, soll bewirken, dass der Vater der Familie in der übernatürlichen Welt durch und durch zu Hause ist.“

Wie tief sind diese Worte! Sie waren nicht an Theologen gerichtet oder an Schönstatt-Priester und Schwestern, sondern an ein einfaches Ehepaar, das nach Heiligkeit strebt – mit all den Bedürfnissen und Nöten einer großen, wachsenden Familie, die mitten in der

Welt lebt. Dieses Gebet vereinigt das Idealstreben nach der Bindung an die übernatürliche Welt, an das Heiligtum und aneinander.

Mein Bruder Bernard wollte im Lebendigen Heiligtum Pater Kentenich sein. Die Marienschwester sagte, niemand könne Pater Kentenich im Heiligtum sein. Aber Bernard wollte nicht nachgeben. Als an jenem Abend der Moment gekommen war, dass Bernards Symbol geweiht werden sollte, sagte er, er will Pater Kentenich sein. Vater schenkte Bernard ein schönes kleines Gebet. Vater wendete sogleich Bernards Pater-Kentenich-Symbol in das Symbol des Vaterauges, in das Symbol des Vatergottes. Er ließ das Symbol nicht an seiner eigenen Person haften, sondern lenkte es auf die Züge und Eigenschaften des Vatergottes.

Was sah Vater in den Symbolen und im Lebendigen Heiligtum? Wir wollen uns Vaters Worte ansehen, die er für Bernard sagte:

„So bitten wir dich denn, liebe Dreimal Wunderbare Mutter und Königin von Schönstatt, Sorge dafür, dass Bernard alle Interessen der kleinen Familie ganz tief in seiner Weise in sein Herz hineinschreibt und seine ganze Lebenskraft dafür hergibt. Es mögen der Anliegen in der Familie ungezählt viele sein. Ob es sich um körperliche Krankheiten handelt, ob es um seelische Schwierigkeiten geht, oder auch früher oder später einmal die Sünde eingreifen möchte in das Paradies unserer Familie: Vateraugen nehmen immer wieder und wieder alle diese Dinge wahr. Sie sorgen sich, dass alle Schwierigkeiten den Einzelnen zum Besten gereichen. ... Das heißt, der Vater hat überall mitzusorgen, dass die Familie eine ideale Familie wird. Bei Bernard setzt das aber auf der ganzen Linie eine überaus heroische Selbstlosigkeit voraus.“

Durch die Symbole band Vater alle Familienmitglieder an Gott und aneinander. Er konnte nicht wissen, dass mein Vater sehr früh sterben werde und dass die Kinder, wie Bernard, zusätzliche Verantwortungen auf ihre Schultern nehmen mussten. Diese Vater-Worte waren prophetisch.

Vielleicht fragen Sie: Kann ein 5-jähriges Kind ein Symbol wählen, und kann dieses Symbol dem Kind später etwas für sein Leben bedeuten? Wir glauben, die Symbole haben die Fähigkeit, unser Leben durch die Gnaden des Hausheiligtums zu beeinflussen; oder sie können zumindest im Unterbewusstsein gegenwärtig sein und von dort aus Einfluss ausüben, während die Kinder wachsen. Bernard ist heute ein ausgesprochen väterlicher Mann, anders als mein eigener Vater. Er hat Barb, die jüngste Schwester von Marge, geheiratet. Sie haben 11 Kinder. Er ist ein Mensch extremer Ruhe, Geduld und Güte; er ist ein Mann des Gebetes. Er hat fast alle seine Liebhabereien aufgegeben. Er ist immer für seine Kinder und für seine Frau da. Sie sind seine Welt, sobald die Arbeit beendet ist.

Am Schluss des Abends, als Vater schon im Begriff war zu gehen, reichte Bernard Pater Kentenich den Hut. Vater nahm ihn und setzte ihn Bernard auf. Uns gefällt der Gedanke, dass Vater damit „sagte“: Bernard hat ein gutes Symbol gewählt.

Meine Schwester Ann ist der Tabernakel. Hier zeigt Vater ihr ein Bild ihres Symbols. Vater nahm sich sogar für das kleinste Baby Zeit.

Meine Schwester Jean ist der Altar. Immer Wenn Vater zu uns kam, scharten sich die Kind um ihn – Pater Kentenich war so ganz „Vater“. Jedes Kind sagte „Vater“, „Vater“, bis jedes Kind Vaters Aufmerksamkeit bekam. Begeistert zeigten sie ihm alles, was für sie wichtig war, besonders ihr Spielzeug. Vater hatte alle Zeit der Welt, um mit jedem über sein Spielzeug zu sprechen.

Auf ein Spielzeug war Vater besonders aufmerksam geworden: Wir hatten daheim ein Marionetten-Theater. Eine Figur war der Teufel. Als Vater diese Figur sah, packte er sie beim Hals und schüttelte sie. Auf diesem Foto sieht er ganz ernst aus. Dieses Foto ist uns sehr wertvoll; es zeigt Vaters Natürlichkeit; selbst im Spiel erzog er die Kinder, wies sie spielerisch hin auf die Realität der übernatürlichen Welt.

Am 24. Februar 1963 kam Vater zu unserem (**Yank**) Haus, zur Weihe des Lebendigen Heiligtums.

Unsere Familie war 7 Jahre lang mit Vater zusammen, von 1958 bis 1965.

Die Kinder wurden größer. Vater sagte zu den Eltern: Wenn Sie kleine Kinder haben, dann haben Sie kleine Probleme. Wenn Sie große Kinder haben, dann haben Sie große Probleme.

Vater sprach mit unseren Eltern über ihre Teenagers und wie die Teenage-Jahre die „einsamste Zeit“ im Leben eines Menschen sein können, eine Zeit – „einsamer als ein Gefängnis“.

Vater half den Eltern in der schwierigen Zeit der sechziger Jahre: Es war in USA eine Zeit der Rebellion gegen Autorität, vor allem gegen elterliche Autorität. Und es war der Beginn der sexuellen Revolution, die so viele Herzen zerstörte. Es war Pater Kentenichs Führung, die meine Eltern befähigte, eine Atmosphäre zu schaffen, die uns half, durch die stürmischen Wasser zu navigieren.

Vater half den Eltern, die Kinder zu innerer Freiheit zu erziehen, während sie heranwachsen. Er erklärte den Eltern, wie die Kinder nicht gezwungen werden sollten, sondern wie ein Leben und eine Atmosphäre von Liebe und Freude eine starke Macht auf die Kinder ausübt.

Vater kam sechs Mal in unser Haus und vier Mal in Mikes Haus, fast jedes Mal war es wegen unserer Feiern im Hausheiligtum. Stets wartete Vater auf unsere Einladung; dann sagte er zu und kam.

Meine ‚Baby‘-Schwester Barb, die man auf dem Foto sieht, ist diejenige, die Mikes Bruder Bernard geheiratet hat. Hier auf dem Foto sehen Sie, wie die Familie dem Vater ein Buch zeigt, in dem alle unsere Symbole abgebildet sind.

Wir spüren, wie groß das Geschenk ist, das Vater uns gegeben hat. Das Lebendige Heiligtum verbindet uns. Es schenkt uns Verbundenheit in einer „heimatlosen“ Welt. Jedes Mal, wenn wir zum Heiligtum gehen, dürfen wir alle unsere Familienglieder vor uns sehen: Das Heiligtum verbindet unsere Herzen über Meilen hinweg, bis hinein in die Ewigkeit.

Die Symbole des Lebendigen Heiligtums haben die Fähigkeit, unser Leben zu prägen und zu formen. Das Symbol kann eine wesentliche Rolle spielen, wenn wir auf dem Weg sind, unser persönliches Ideal zu entdecken. Das trifft ganz deutlich auf mein eignes Leben zu: Ich hatte das Ewige Licht gewählt, und ich habe dieses Symbol sehr lieb gewonnen. Es half mir sodann, mein persönliches Ideal zu finden und es zu formulieren; es entfaltete eine wachsende und vertiefende Kraft während meines ganzen Lebens (und wächst noch immer weiter).

Mein Vater wählte den heiligen Petrus, vor allem den Schlüssel, im Lebendigen Heiligtum. Hier folgen einige Worte, die Pater Kentenich für meinen Vater im Lebendigen Heiligtum sprach:

Er betete:

„Lass den **Vater der Familie** wirklich ein zweiter **Petrus** sein, so wie er am Altare unseres Heiligtums seinen Platz eingenommen hat. Petrus ist in der Kirche Gottes der Schlüsselträger und der Schlüsselverwalter. So lass den Vater der Familie auch seine Aufgabe Tag für Tag sehen und besser lösen. Durch sein Wort und Beispiel will er jedem Glied der Familie den Himmel öffnen. Wenn der Apostel Paulus ganz allgemein sagt: „Euer Wandel sei im Himmel“, dann gilt das ganz besonders für den Vater der Familie. Er kann nur in dem Ausmaße Schlüsselverwalter sein und die Seinen in den Himmel führen, als er selber ständig mit seinem Herzen, mit seinem Geist im Himmel wandelt.“

Meine Mutter ist das Kreuz. Vater betete zur Gottesmutter für meine Mutter:

„Sie will das **lebendige Kreuz** der Familie sein, so wie es auch im Heiligtum einen Ehrenplatz einnimmt. Lehre die Mutter, am Kreuze zu hängen, so oft und so vielmal, als Glieder der Familie vorhanden sind. Was der Heiland von seinem eigenen Kreuze, von seiner Kreuzigung sagt, soll für die Mutter

der Familie ebenfalls gelten. Das Wort lautet: „Wenn ich am Kreuze erhöht sein werde, dann ziehe ich alles an mich.“ Die Mutter der Familie muss sich darauf einstellen, dass die Kinder größer werden; sie muss damit rechnen, dass sie, wie so viele ihrer Altersgenossen, früher oder später sich innerlich von ihr lösen und eigene Wege gehen. Dann soll sie und darf sie immer wiederholen: „Wenn ich am Kreuze hänge, dann Sorge ich für meine Kinder. Was ich durch Worte nicht immer erreichen kann, das darf ich – ähnlich wie der Heiland durch seine Kreuzigung – durch mein eigenes Kreuz und Leid erreichen.“

Die religiöse Welt wurde uns mehr und mehr eine alltägliche, selbstverständliche Wirklichkeit. Diese Wirklichkeit haben wir gesehen und gelebt. In allen Herausforderungen des Lebens – und davon gab und gibt es sehr viele – schenkte das Lebendige Heiligtum mit den Symbolen ein festes Fundament, einen „Anker“.

Ich habe bereits erwähnt, als ich von meinem Vater und meiner Mutter erzählte, dass Pater Kentenich für jeden von uns und für jedes Symbol ein Gebet sprach. Meine Mutter spürte, wie wichtig diese Worte unseres Vaters waren, und so schrieb sie diese Worte – mit der Schreibmaschine – auf eine besondere Karte für jeden einzelnen von uns – Worte, die Leben werden sollen.

Meine ältere Schwester wollte im Heiligtum die „Glocke“ sein – die Glocke im Kapellchenturm. Einige Jahre nach ihrer Heirat zog sie um nach Alaska, weit weg von ihrer hiesigen Familie; weit weg von allem, woran sie gewöhnt war. Das war sehr schwer für sie, und sie spürte diese natürliche Einsamkeit der weiten Ferne. Ihr Meditieren kreiste um die Tatsache, dass sie das einzige Familienmitglied gewesen ist, das ein Symbol gewählt hat, das sich außerhalb des Kapellchens befindet. Aber jetzt – immer wenn wir irgendwo eine Glocke läuten hören – denken wir an unsere Schwester. Und jedes Mal, wenn wir unsere Eltern zum Kapellchen mitnahmen – selbst wie in den letzten Jahren mit Rollator und Rollstuhl –, musste die Glocke für ihre Tochter geläutet werden, und es wurde für sie gebetet. Bis heute ist das meine Gewohnheit, und ich teile es ihr mit: Ich habe für dich die Glocke geläutet und im Heiligtum für dich gebetet. Das bingt meine Schwester ganz nahe zu mir und schenkt beiden von uns viel Freude und Trost, wissen wir doch, im Heiligtum sind wir geistig beieinander.

Als Vater hier in Milwaukee war, entwickelte sich das Hausheiligtum stufenweise: Die Strömung des Lebendigen Heiligtums war die Anfangsphase. Es folgte die Hausheiligtumsweihe. In der dritten Phase erfolgte die Namengebung.

Dieses Foto ist vom Tag der Namengebung unseres (Yank) Hausheiligtums. Der Name, den unsere Eltern für unser Hausheiligtum wählten, ist: „Confidentia Heroica“, „Heroisches Vertrauen“. Später, als Vater schon Milwaukee verlassen hatte, fügten die Eltern dem Namen hinzu: „Im Geiste des Magnificat.“

Wir Kinder sahen, wie unsere Eltern aus diesem Ideal lebten. Wir sahen, wie es in den Seelen unserer Eltern lebendig war. Diese Ideale gehörten substantiell zu der Luft, die wir atmeten. Sie waren die „große Atmosphäre“, in der wir uns bewegten. Es ist diese „große Atmosphäre“, die bis heute außergewöhnlich intensiven Einfluss auf das Leben eines jeden von uns hat.

Eine meiner jüngeren Schwestern erfuhr viele Schwierigkeiten in ihrem Leben. Während der meisten Zeit ihres Lebens fühlte sie sich nicht wirklich daheim in der Schönstattwelt. Vieles, das mit Schönstatt verbunden ist, bereitete ihr Schwierigkeiten. Aber *einer* Sache blieb sie treu: Das war ihr Symbol – die Kerze. Das war ihr wirklicher Kontakt. Das war ihre einzige wirkliche Bindung an unsere Schönstattwelt.

Immer dachte sie daran: Ich bin die Kerze, und ich muss Licht in diese Welt bringen, die mich umgibt. Und sie bemühte sich, das zu tun.

Manchmal können wir erst viel später erkennen, wie die Gnade in unserem Leben wirksam war.

Vor 4 Jahren – sie ist nun schon in den fünfziger Jahren – spürte sie endlich den Drang, ihr Hausheiligtum weihen zu lassen. Sie fühlte die dringende Notwendigkeit der Gegenwart der Gottesmutter in ihrem Heim, in ihrem Leben. Das geschah genau in dem Jahr, als meine Eltern starben. Für ihr Hausheiligtum wählte sie den Namen, das Ideal: „*Ein Herz*“, „*One Heart*“.

Sie erlebt die machtvolle Gnade, die ihr hilft, in ihrem Glauben verwurzelt zu werden. Sie erlebt die Gnade, die ihr die Kraft gibt, in den Schwierigkeiten, die sie weiterhin umgeben, stand zu halten. Sie erzählt mir, wie oft sie zu unserer Mutter ins Hausheiligtum „rennt“ und dort Frieden findet – geeint in *einem* Herzen.

Wir wurden Zeugen, wie unsere (Yank) Eltern immer tiefer in ihre Symbole hineinwuchsen.

Vater und Mutter und besonders einer meiner Brüder erlebten den Einfluss des Hausheiligtums äußerst intensiv. Und sie sprachen häufig darüber, es war ihnen ein Bedürfnis geworden, es miteinander zu teilen.

Ich möchte ein Beispiel erzählen, das den großen Wert des Lebendigen Heiligtums in unserer Familie veranschaulicht.

Es ist die Geschichte eines meiner Brüder, der in seinen frühen zwanziger Jahren einen schweren Nervenzusammenbruch erlitt. Es drängt ihn, seine Geschichte mitzuteilen; und so will ich sie Ihnen mit seinen eigenen Worten vorlesen:

„Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich um den unschätzbaren Wert des Lebendigen Heiligtums. Es hat mir einen Berührungspunkt mit der übernatürlichen Welt geschenkt. Es hat meine Liebe zu allem, was in der Kirche heilig ist, vertieft; zu allem, was den Reichtum unseres katholischen Glaubens ausmacht. Die Idee, individuell ein Symbol zu wählen, war so ganz normal für unsere Familie; das war nicht etwas nur für Kinder, sondern auch für die Eltern. Wenn Pater Kentenich für jeden von uns und für unser Symbol ein Gebet sprach, dann fielen die Gebete für Vater und Mutter länger aus als die Gebete für uns Kinder. Das beweist mir die Kindlichkeit unserem Vater gegenüber - einfache, demütige Kindlichkeit vor allem vonseiten der Eltern...

Wenn ich Ihnen erzählen sollte, wie mein Leben verlief – seit der Zeit der Weihe des Lebendigen Heiligtums bis heute, dann gäbe es viele Leerstellen zu verzeichnen. Meine Reiseroute gleicht der vieler junger Leute: Wir sind unter schwierigen Umständen aufgewachsen. Häufig schwebte meine Seele, mein Leben am Rande des Abgrunds. Was hat mich gerettet? Das Lebendige Heiligtum. Je weiter ich mich von *meinem* Symbol und *meinem* Ideal entfernte, umso tiefer wuchsen meine Eltern in *ihr* eigenes Symbol und *ihr* eigenes Ideal hinein. Auch meine Geschwister waren fest miteinander verbunden. Wir *kannten* einander, wie es eben unter Geschwistern üblich ist; aber darüberhinaus durch unsere Symbole: Und dieses *Kennen* auf Grund unserer Symbole ist ein geistiges Beisammensein, das Meilen und Grenzen und Unterschiede überquert. ‚Wir sollen Bürger des *Himmels* sein‘ mit den Worten des heiligen Paulus. Wir brauchen in dieser Zeit etwas, das uns dortin – *himmelwärts* – zieht. Das Hausheiligtum, in seiner Lebens-Dimension, ist dieses Signal, das uns den Weg aufwärts, himmelwärts weist: immer höher hinauf, bis wir das Ziel unserer Reise erreicht haben.“

Sie erinnern sich an Vaters Worte zu den Symbolen meiner Eltern: Mein Vater, der Schlüssel des Heiligen Petrus, öffnet mit Herz und Seele die Himmelsporten für seine Kinder. Meine Mutter, das Kreuz, hängt am Kreuz und opfert für jedes notleidende Kind. Sie haben sich ihre Symbole zu Herzen genommen.

Wie wir sehen (und wie Sie alle vermutlich wissen): Ein Hausheiligtum zu haben, bedeutet nicht, immer in den Wolken zu leben oder den Himmel auf Erden zu haben. Auch wenn das Hausheiligtum von Vater selbst geweiht wurde, gibt es noch sehr reale Kreuze und Leiden; sie gehören zur Welt, in der wir leben. Aber wir haben die Gewissheit: Wir sind nie allein! Unsere Mutter ist da, mit ihren Gnaden, um uns immer wieder aufzuheben und uns durch alle Schwierigkeiten hindurchzuführen.

Durch die Hausheiligtumsgnaden hat Vater unseren Familien neues Leben gegeben. Mein (Fenelon) Vater hatte eine ganz besondere Relation zu Pater Kentenich. Es war die Relation des Sohnes zum Vater. Mein Vater hatte eine schwierige Beziehung zu seinem eigenen Vater gehabt. Sein Vater hatte mehrere Nervenzusammenbrüche erlitten, und

das Familienleben war schwierig. Mein Vater verließ das Elternhaus so bald wie möglich. Er spürte: In Pater Kentenich hatte er einen wirklichen Vater gefunden; er wusste nun, was es heißt, wirklich von einem Vater geliebt zu werden, wirklich Sohn zu sein. Und er wusste nun, wie auch er seinen Kindern ein wirklicher Vater sein kann.

Vor seiner Arbeit ging mein Vater jeden Morgen um 5:50 Uhr zu Pater Kentenichs heiliger Messe im Exilheiligtum. Da wir kein Auto hatten, musste er um 4:30 Uhr aufstehen, um zur heiligen Messe zu kommen. Schon immer war die tägliche heilige Messe meinem Vater wichtig gewesen, aber jetzt wollte er keine heilige Messe versäumen, die unser Vater im Kapellchen feierte.

Samstags nahm er manchmal uns, die älteren Kinder, mit zur heiligen Messe im Kapellchen. Wir gingen 3,22 km zu Fuß. Unterwegs sang mein Vater das Magnificat auf Latein, während wir Kinder spielten und uns vergnügten. Nach der heiligen Messe gingen wir dann zu Pater Kentenichs Büro. Vater bat uns, hereinzukommen. Uns Kinder ließ er um ein Tischchen im Flur sitzen, verschwand in der Küche und kam zurück mit allem, was er gerade finden konnte: etwas Gebäck, ein Stück Obst, ein Plätzchen. Dann gingen er und mein Vater ins Büro; mein Vater beichtete und erhielt Pater Kentenichs Führung. Das machte mein Vater drei Jahre lang, fast jeden Samstag. Man darf sagen, die Persönlichkeit meines Vaters wurde wirklich von Pater Kentenich geformt. Das war die Art unseres Zugangs zu Vater: Einfach anklopfen – er ließ alles liegen – hatte Zeit für uns.

Mein Vater verlor keine Zeit. Meine Mutter sagte, er war ein ganz anderer Mensch geworden, ein gewandelter Ehemann, ein gewandelter Vater – fast genau wie die Worte aus dem Gebet des Lebendigen Heiligtums. Er war Lehrer: seinen Sommer-Job gab er auf und damit auch das zusätzliche Einkommen. Er tat es, um der Mutter zu helfen, um den ganzen Sommer bei seinen Kindern zu sein. Er hat oft gekocht und die Wäsche gewaschen und ging einkaufen. Wir besaßen ein altes Haus, und er lehrte uns die notwendigen Arbeiten. Aber er sorgte auch für unseren Spaß. Wir besaßen kein Auto, aber wir hatten 10 Fahrräder. Mein Vater machte mit uns Erlebnis-Touren durch die ganze Stadt. Er ging mit uns ins Museum, an den Strand, in den Zoo, ins Schwimmbad, zum Fischen an die Seen. Und da wir so viele waren, hatten wir eine oder zwei Geburtstags-Parties jeden Monat, und mein Vater war der begeisterte Dirigent aller Feste. Wir Kinder verlebten eine prächtige Zeit.

Wir konnten nicht ahnen, dass mein Vater - 11 Jahre nach Pater Kentenichs Abschied von Milwaukee - im Alter von nur 48 Jahren an Herzversagen sterben werde. Er ließ Mutter mit 11 Kindern allein zurück, deren jüngstes 6 Jahre alt war. Aber in den Jahren vor seinem Tod hatte er sich so total seiner Familie, seiner Frau und seinem Schönstättleben gewidmet, dass sein Erbe an uns ein solides Zukunftsfundament war.

Bei der Beerdigung hörte jemand auf dem Friedhof, wie meine drei jüngsten Brüder - 6, 7 und 9 Jahre – diskutierten, mit wem ihr Vater wohl gerade im Himmel sprach. Einer

meinte, er spricht gewiss mit Gilbert Schimmel; das war einer der ersten nordamerikanischen Schönstatter, der Pater Kentenich sehr nahestand und bereits gestorben war. Der zweite dachte, er spricht sicher mit der Gottesmutter. Und der dritte war überzeugt, dass er jetzt ganz bestimmt mit Pater Kentenich spricht. – Wie können drei kleine Kinder sich eine übernatürliche Wirklichkeit so natürlich zu Herzen nehmen?, eine jenseitige Wirklichkeit, die von den meisten Erwachsenen nicht anerkannt wird?

Im selben Zusammenhang eine zweite Begebenheit: Sie wird die Antwort auf die eben gestellte Frage geben. Mein Vater war im Krankenhaus - die Herzoperation war gerade vorüber – Monitore und Schläuche - Ein Schönstattpriester besucht ihn. Mein Vater fragt ihn: „Haben Sie schon einmal das Herz der Gottesmutter gesehen?“ Der Priester schaut ihn fragend an, unsicher darüber, wohin mein Vater hinaus will. Mein Vater zeigte auf den Herzmonitor über seinem Bett: Blaue Linien zeichnen seinen Herzschlag auf den Bildschirm. Mein Vater sagt: „Da ist das Herz der Gottesmutter.“ Für meinen Vater war der Herzensaustausch im Liebesbündnis so wirklich, ja, so wirklich wie das Bett, in dem er gerade lag. Das war die Atmosphäre, die uns in unserem Hausheiligtum umgab. Das ganze Streben meiner Eltern war darauf gerichtet, uns diese Atmosphäre zu schaffen, damit sie uns Kinder umschließe, durchdringe.

Zahlreiche Prüfungen und Versuchungen, Wachstumssorgen, normale Alltagskämpfe, Glaubensverlust, Eheprobleme, Erziehungsschwierigkeiten: Das und Ähnliches ist heute an der Tagesordnung. Und jetzt hier: Nach vielen Jahren, alle 12 Kinder sind nun praktizierende Katholiken, was heute für unser Land ungewöhnlich ist. Nach dem Tod meines Vaters hat die Mutter die Kinder allein erzogen, viele Jahre hindurch. Was war ihr Anker? Es war das Leben, das Reich, das sie zusammen mit meinem Vater bereits geschaffen hatte, und das Hausheiligtum.

Pater Kentenich führte unsere Familien auf dem Weg des gelebten Glaubens. Er half den Familien, mit konkreten liturgischen Bräuchen zu beginnen. Er half uns, den Glauben zum integrierten Teil unseres Lebens zu machen.

Mein (Fenelon) Vater war sehr einfühlsam Pater Kentenichs religiöser Erziehung gegenüber. Es war die Intention unseres Vaters, Glauben in den Familien lebendig werden zu lassen. Mein Vater begann in unserem Hausheiligtum einen Brauch zur Fastenzeit: Es war eine Dornenkrone, die er selbst von Zweigen eines Dornbusches geflochten hatte. Während des Jahres pflegte mein Vater, der Gottesmutter im Hausheiligtum und meiner Mutter Rosen aus dem Rosengarten zu schenken. Wenn die Rosen welkten, bewahrte er die Blütenblätter auf. Wenn nun die Fastenzeit kam, durften wir für jedes Fastenopfer ein Rosenblatt auf einen Dorn stecken. Zu Ostern war dann die ganze Krone blühend und sanft für den Heiland bereit. Selbst die kleinsten Kinder konnten auf diese Weise das Gnadenkapital begreifen. Sehr oft wetteiferten wir miteinander: Wer steckt die meisten Rosenblätter auf die Krone!

Auf diesem Foto sieht man, wie er (mit einigen Kindern) die Krone zu Pater Kentenich brachte. Es ist der Ostersonntag 1965. Die Krone sollte dann der Gottesmutter im Exilheiligtum geschenkt werden.

Während unseres ganzen Ehelebens haben wir den Brauch der Dornenkrone fortgesetzt. So wird der Glaube Leben – so wachsen Bindungen hinein in die religiöse Welt.

Unsere Instituts-Kursfamilie und einige unserer Bekannten sahen den Wert dieses Symbols und führen die Tradition fort. Einmal besuchte uns eine protestantische Familie in unserem Haus. Unsere Gäste sahen die Krone und wollen nun dasselbe auch in ihrem Haus machen.

Welch ein Segen ist es für uns (Yank), dass Vater unser Hausheiligtum noch am Abend vor seinem Abschied von Milwaukee besuchte. Es war der Abend des 15. September 1965. Am nächsten Morgen verließ er Milwaukee, in Richtung Rom.

Am Abend des 15. September konnte Vater noch 2 Hausheiligtümer besuchen, und wir waren glücklich, dass eines davon *unser* Hausheiligtum war.

Die Nachricht, dass Vater fortging, kam für alle urplötzlich. Und als sie die Nachricht hörten, die für Vaters Milwaukee-Familie einen sehr traurigen Moment bedeutete, wollten sie, dass Vater sie noch ein letztes Mal besuche.

Meine Eltern hatten Vater vor einiger Zeit eingeladen, an diesem Abend zu unserem Hausheiligtum zu kommen, um ihre Josef-Engling-Weihe anzunehmen und um unsere Familie als *Lebendiges Königreich des Vaters* zu weihen. Als meine Eltern erfuhren, dass Vater am nächsten Morgen Milwaukee verlassen werde, dachten sie, er würde sicher nicht mehr kommen können. Jedoch hielt Vater sich an die Abmachung.

Während des ganzen Abends läutete das Telefon wie wild; aber wir antworteten nicht. Wenn wir diese Fotos betrachten, gewahren wir die stille Sammlung des Vaters, der mit uns an diesem Abend lange in unserem Hausheiligtum betete.

Wir stellen uns vor, wie er alles Kommende opfernd in die Hände seiner Mutter legt. In der stillen Sammlung seines Wesens gewahren wir seine tiefe Gebundenheit an unsere Mutter. Wir gewahren ihre liebende Sorge für ihn, seinen festen Glauben an die Göttliche Vorsehung. Wir gewahren es hier - in unserem *„Confidentia Heroica“*-Hausheiligtum.

Nachdem Vater die Gelegenheit hatte, hier in Milwaukee so nah mit Familien zu arbeiten, spüren wir, dass seine Entscheidung, die beiden Hausheiligtumstermine noch in der letzten Nacht einzuhalten, eine Bestätigung ist: Es ist der Beweis dafür, wie äußerst wichtig ihm sowohl das *Ehe- und Familienleben* als auch der Einbruch des Göttlichen im *Hausheiligtum* ist. In beide hatte er aus dem Reichtum seines Herzens und seiner Seele in Fülle hineingegossen – vierzehn Jahre lang.

Für unsere Eltern war (für Mikes Mutter ist noch immer) das Hausheiligtum die wirkliche Lebensmitte. Das ganze Leben kreist um das Hausheiligtum und wird vom Hausheiligtum genährt.

Es ist eine Freude, die *Originalität* jedes Hausheiligtums zu sehen, des Hausheiligtums einer Einzelperson oder einer Familie, und die unterschiedlichen *Gnaden* zu erkennen, die aus dem jeweiligen Hausheiligtum strömen. Wir blicken nochmals auf das Hausheiligtum meiner Eltern: „Confidentia Heroica – Im Geiste des Magnificat“.

Niemals endete die Treue zu ihrem Heiligtum. Durch alle schweren Zeiten hindurch, bis zum Sterbetag, beteten und opferten sie dort für ihre Kinder und Enkelkinder. Und die Früchte ihrer Treue sind offensichtlich: Die Lebensweitergabe hat begonnen. Aus ihrem Hausheiligtum sind 6 neue Hausheiligtümer gewachsen. Wir dürfen sehen, wie die Gnaden des „Confidentia Heroica“ hineinströmen in diese neuen Heiligtümer:

- Vertrauen auf die liebende Vorsehung des Vaters.
- Der Wille des Vaters.
- Ein Herz. (*Ein Herz*) (Geeint im Herzen)
- Heim in den Händen unseres Vaters.
- Stern des Meeres – Hoffnung der Zukunft.
- Siehe da deine Mutter – in vertrauensvoller Hingabe.

So leben wir aus den Gnaden unserer eigenen Hausheiligtümer.

Ich (Fenelon) wuchs auf in diesem Hausheiligtum: „ Ita Pater – Stabat Mater“. „Ja Vater – Die Mutter steht unter dem Kreuz“. Wenn ich nun zurückblicke, kann ich erkennen, wie prophetisch der Name des Hausheiligtums für meine Eltern war und wie sie daraus lebten. Sie konnten ja nicht wissen, dass mein Vater so jung sterben werde und die ganze Sorge der vielen kleinen Kinder der Mutter allein überließ. Ich denke so oft an meinen Vater, wie er im Krankenhaus lag und sich seines nahen Todes bewusst war. Er und meine Mutter mussten aus der Wirklichkeit des Ideals ihres Hausheiligtums leben: unter dem Kreuz stehen und ihr Ja sagen: unter Schmerzen, aber in vollkommenem Vertrauen auf die Sorge der Gottesmutter.

Hier im Hausheiligtum liegen die Wurzeln der „großen Atmosphäre“, sie war in die Tiefe gewachsen. Das erlaubte es sodann den Kindern, „hinauszufiegen“ und doch stets zu wissen: **IMMER** habe ich ein Heim im Herzen dieses Heiligtums. Immer habe ich einen Ort, wo ich grenzenlos geliebt werde; mag kommen, was will, ich kann heimkehren und werde mit offenen Armen empfangen.

Ich habe einen Brunder, der unsere Familie ablehnte. Er lehnte meine Mutter ab und alle seine Brüder und Schwestern. Er wollte nichts mit uns zu tun haben. Er mischte sich

unter falsche Freunde, schloss sich einer Frau an, die ihn besonders gegen meine Mutter aufbrachte. Er trennte sich von der Kirche, verfiel den Drogen und endete im Gefängnis. Es brach meiner Mutter das Herz und lastete schwer auf ihr. Zutiefst musste sie sich ihrem „Ita Pater – Stabat Mater“-Hausheiligum zuwenden.

Während all dieser Jahre versuchten wir, mit meinem Bruder in Verbindung zu kommen. Jeder Versuch wurde ärgerlich abgewiesen unter unwahren Anschuldigungen, was wir ihm angetan hätten. Und jene Frau nannte er nun seine Gattin. Als meine Mutter sehr krank wurde und wir mit ihrem baldigen Sterben rechneten, machte ich seine Adresse ausfindig und schrieb ihm: Sollte ich irgendetwas getan haben, dass seine Abwendung verursachte, dann bitte ich um Verzeihung; unsere Mutter ist sehr krank, und er möge heimkommen und sich mit ihr versöhnen. – Ich erhielt einen ärgerlichen Brief voller Anklage und Ablehnung.

Es war im Mai 2003: Ich kam ausnahmsweise früher von der Arbeit nach Hause, und das Telefon läutete. Am anderen Ende war mein Bruder. Seit 20 Jahren war es das erste Mal, dass ich mit ihm sprach. Seine erste Frage war: „Lebt meine Mutter noch?“ Eine herzerreißende Frage – aber ich wusste nun, dass er meinen letzten Brief gelesen hatte.

Er erzählte mir: Durch falsche Anschuldigungen hatte seine Frau ihn ins Gefängnis gebracht; sie eignete sich sein ganzes Geld an, verkaufte die gesamte Einrichtung seines Unternehmens und ließ ihm absolut nichts. Er war auf dem letzten Tiefpunkt angelangt. Ein Freund fragte ihn, ob er jemals seine Mutter angerufen habe. Er sagte, nein. Dieser Freund suchte über das Internet meine Telefonnummer. Zunächst hatte mein Bruder Angst davor, mit mir zu sprechen. Aber dann gab es zwei Stunden, in denen wir alles miteinander teilten. Ich konnte ihm alles von seinen Brüdern und Schwestern erzählen, von denen die meisten bereits verheiratet sind, ich erzählte ihm von 23 Neffen und Nichten, die er nie gesehen hatte. Es ging um eine 20-jährige Leere seines Lebens.

Am Ende unseres Gespräches bat er mich, meine Mutter und alle Brüder und Schwestern in seinem Namen anzurufen. Ich sagte ihm, dass ich das nicht tun werde; das sei seine eigene Verantwortung. Er hatte große Angst davor. Da konnte ich ihm eröffnen, dass wir 20 Jahre lang in unseren Hausheiligümern für diesen Tag gebetet haben. Ich konnte ihm bestätigen, dass er nichts zu befürchten habe, jeder von uns werde ihn mit offenen Armen willkommen heißen. Nachdem er aufgelegt hatte, rief ich sofort meine Mutter an. Ich sagte ihr, wenn sie heute Abend einen Telefonanruf bekomme, solle sie ihn auf keinen Fall unbeantwortet lassen. Mehr sagte ich ihr nicht.

An diesem Abend sprach mein Bruder mit meiner Mutter – zum ersten Mal seit 20 Jahren. Am folgenden Sonntag war der Muttertag, er erhielt einen Pass vom Gefängnis und besuchte meine Mutter. Welch eine übergroße Freude erfüllte nun ihr Herz! Am Wochenende rief er alle seine Brüder und Schwestern an, und von allen wurde er sofort

willkommen heißen. Das Familienfoto, das Sie sehen, ist von dem Tag, als wir erstmals nach 20 Jahren alle wieder beisammen waren.

Es ist die klassische Geschichte des ‚verlorenen Sohnes‘; allerdings mit *einer* Ausnahme: Alle seine Geschwister nahmen ihn auf – ohne Groll. Es ist ein kostbares Zeugnis von der Macht des Hausheiligums und der Macht seiner „großen Atmosphäre“. Jede Schwierigkeit des Ehe- und Familienlebens, die einen von uns trifft, kann akzeptiert und ins Gnadenkapital gelegt werden, kann Hilfe finden und besiegt werden durch unsere MTA von unseren aktiven und wirksamen Hausheiligümern aus.

Als wir kürzlich in Brasilien waren, wurde ich gefragt, ob ich ein Beispiel erzählen könnte, wie der heilige Michael, der mein Symbol ist, in meinem Leben aktiv ist. Mir fiel ein, dass die „Verlorener Sohn“- Geschichte meines Bruders ganz genau ein solches Beispiel ist: Pater Kentenich hatte in seinem Gebet für mein Symbol hervorgehoben: Der heilige Michael beschützt die Familie vor dem Teufel und treibt das Böse aus der Familie aus. Der heilige Michael ist auch der Beschützer der Eucharistie. Ich hatte immer den ganz starken Wunsch, meinen Bruder in die Familie zurückzubringen und ihn vor allem von dem Übel zu befreien, das ihn ins Verderben gebracht hatte. Das Symbol meines Bruders ist die Eucharistie. Alle Telefonnummern, die der Freund hätte finden können, konnten die anderer Leute oder irgendeiner Person meiner Familie sein. Aber er rief *mich* an. Mein Meditieren gab mir die Überzeugung, hier handelte es sich nicht um einen Zufall! Hier wirkte die Hand der Göttlichen Vorsehung.

Meine Mutter lebt weiterhin inmitten der Realität ihres „Ita Pater – Stabat Mater“- Hausheiligums. Dorthin bringt sie uns alle, ihre Kinder; dorthin bringt sie 39 Enkelkinder, 7 Urenkel und alle unsere Sorgen und Nöte.

Dieser machtvolle Gnadenstrom und die übernatürliche Welt, die Pater Kentenich uns eröffnet hat, befähigten meine Mutter, nicht nur die Kinder – allein, ohne meinen verstorbenen Vater - zu erziehen, sondern jedes einzelne Kind in seiner Originalität stets aufwärts zu führen und sicher durch die stürmischen Wogen unserer modernen Zeit zu geleiten. – Ich denke hierbei besonders an alle unsere schwierigen Teenager-Jahre.

Außerdem ist es wunderschön zu beobachten, wie das Hausheiligum sich in Generationen fortsetzt. Aus den beiden Hausheiligümern meiner Eltern ist unser eigenes Hausheiligum geboren worden, mit dem Ideal: „Heim in den Händen unseres Vaters“.

Es entspricht ganz unserer eigenen Originalität, unseren persönlichen Idealen und unserer spezifischen Sendung.

Und schon setzt sich das Leben dieses Hausheiligums in der nächsten Generation fort: Unsere Tochter Sarah ließ im Jahre 2006 in ihrer Wohnung ihr eigenes Hausheiligum

weihen. Es trägt den Namen: „Die Ursache unserer Freude“. Im Februar dieses Jahres krönte sie die Gottesmutter in ihrem Hausheiligtum.

Es ist eindrucksvoll, ihre melancholische Persönlichkeit mit dem Symbol der „Kerze“ verbunden zu sehen. Dieses Symbol stellt das wesentliche Gleichgewicht her zwischen der inneren Zurückgezogenheit und dem äußeren Wunsch, ihre innere Freude in die dunkle, zerstörerische Welt hineinzustrahlen. Es ist die Freude, die vor allem aus der Quelle ihres Ideals strömt, das ihr Heiligtumssymbol so vollkommen ergänzt.

Im Jahr 2008 fügte es die Gottemutter, dass Marges Eltern – 90 und 91 Jahre – in unserem Haus wohnen konnten, als sie totale Pflegefälle wurden. Pater Carlos Boscamp sagte uns öfters: „Wir bewegen uns nicht, es ist die Gottesmutter, die uns bewegt, und wir *folgen* ihr einfach.“ Wie Sie sehen können: Das Hausheiligtum der Familie Yank war in unser Hausheiligtum gekommen, und nun *folgte* die Familie. In unserer Wohnung haben wir jetzt zwei Hausheiligtümer. Sie können es hier auf der Bühne sehen.

Wir waren erst ein Jahr beisammen, als beide in die Ewigkeit heimgingen, nur zwei Monate voneinander getrennt. Es war ein kostbares Jahr, Zeugen dieses gebrechlichen Ehepaars sein zu dürfen, das sein Liebesbündnis in friedlicher Gelassenheit dem bevorstehenden Ende entgegenlebte. Ihre Vorbereitung richtete sich ganz auf einen heiligen Schönstatt-Tod.

Sie luden die Priester der Pfarrei ein für die monatliche heilige Beichte und Kommunion. Sie empfingen die Priester in ihrem Hausheiligtum, die dadurch zu Zeugen der Schönstatt-Spiritualität wurden. So treu wie möglich hielten sie an ihrer Schönstatt-Stunde fest. Wir sahen, wie sich die Tür zu ihrer Wohnung schloss, und hörten, dass ein Gespräch im Gange war; nach einer Weile öffnete sich die Tür wieder. Alle von uns, die in dieser Zeit bei uns waren, erlebten ein ergreifendes Schönstatt-Zeugnis.

Beide hatten ein heiliges Schönstatt-Heimgehen in ihrem Hausheiligtum, in unserem Heim. Für Marge und mich, für unsere Kinder, für die ganze Familie und für die Priester war es ein übernatürliches Erleben. Wir fühlten uns reich beschenkt, dass wir ihnen beistehen durften, als sie das letzte Wegstück mit Vater gingen. Ein Priester der Pfarrei, der aus Nigeria stammt, war besonders tief ergriffen. Er erteilte Marges Mutter das Sakrament der Salbung, das Sterbesakrament, nur wenige Stunden vor ihrem Heimgang. Er hatte auch noch mit ihr gesprochen. Er sagte anschließend, es war unglaublich, solch einen heiligen Tod zu erleben; er betonte, dass *das* heute in seinem Priesterdienst etwas ganz Außergewöhnliches ist. Später berichtete uns ein Bekannter, dass dieser Priester am darauffolgenden Montag in der heiligen Messe der Pfarrei darüber predigte, was es bedeute, heilig zu sterben; und er ließ alle daran teilnehmen, was er erlebt hatte.

Durch das Geschenk, das Vater ihnen bereitet hatte und das ihnen so tiefe Wurzeln im Herzen der Gottesmutter und ihres Sohnes gab, durften sie in der reichen

Hausheiligtumsatmosphäre der Göttlichen Vorsehung leben und sterben. Sie durften die Tore der Ewigkeit wörtlich durch die Tür ihres Hausheiligtums betreten:
„Heroisches Vertrauen – Im Geist des Magnificat“.

Nach dem Tod von Marges Vater, im Juni 2009, kehrten wir vom Friedhof sogleich heim, alle recht traurig. Da erhielten wir per E-Mail dieses Bild. Es kam von einer Familie aus Madrid, Spanien, aus ihrem Hausheiligtum. Sie gehören zum Familien-Institut, zu dem Marges Eltern ebenfalls gehörten. Sie erklärten uns, dass sie für Marges Mutter und die ganze Familie gebetet hatten. Sie können auf dem Bild sehen: Das frühere Foto der *Familie Yank in ihrem Hausheiligtum* war auf dem MTA-Bild ihres Hausheiligtums aufgeklebt. Sie hatten das Foto zusammen mit dem Weihnachtsbrief erhalten. Marges Mutter sagte lächelnd: „Man hat uns nicht vergessen.“ Obschon diese spanische Familie niemals ein Treffen mit der Familie Yank hatte, waren sie doch geistig verbunden als eine Familie von Familien, verbunden durch das Hausheiligtum über Meere hinweg.

In diesem Jubiläumsjahr wollen wir nun unserem Vater und der Gottesmutter für das Geschenk des Hausheiligtums ganz besonders danken. Wir sind davon überzeugt, dass das Hausheiligtum das größte Geschenk ist, das Schönstatt der Kirche und der Welt von heute anbieten darf. Es ist der Ort, an dem Ehe- und Familienleben sich neu gestaltet, wo Menschen in natürlicher und übernatürlicher Harmonie miteinander verbunden sind. Das Hausheiligtum ist ein authentischer, lebensmäßiger Weg, das „neue Ufer“ zu erreichen, feste Bindungen innerhalb des Heims zu schaffen, Ozeane zu überqueren und in die Realität der Ewigkeit zu führen.

Dieses Bild ist ein Gruß der *Göttlichen Vorsehung*, die uns unseren Pater Kentenich als Vater geschenkt hat, und die uns Kinder dieses Vater sein lässt. Ich (Mike) erinnere mich genau an den Tag, an dem dieses Foto gemacht wurde. Es war ein hell strahlender, sonniger Tag im Mai 1963. Ich war 8 Jahre alt. Leute waren zu Vater gekommen, um zusammen mit ihm ein Gelände anzusehen, das vielleicht unser künftiges Internationales Zentrum beherbergen könnte. Irgendwann auf dem Weg war ich dann in Vaters Nähe gekommen, und Vater ergriff meine Hand. Ich muss gestehen, dass ich selbst mich leider nicht konkret genug an diesen Moment erinnere, vielleicht sprachen wir miteinander, ich vermute es. Aber nach einigen Jahren erfuhr ich Folgendes von einer Marienschwester, die anwesend war. Sie erklärte mir, warum Vater meine Hand ergriff: Der Boden, über den Vater ging, war sehr uneben. Er brauchte also Halt. Aber er wollte nicht den Arm eines Erwachsenen ergreifen. So war ich gerade nahe, und Vater ergriff die Hand eines Kindes. Welch eine sinnreiche Meditation eröffnet sich uns hier: Nicht nur *wir* brauchen den Vater, sondern auch *er* braucht uns, seine Kinder, in seiner Hand, um Schönstatts Sendung zu vollbringen.

Marge und ich nennen das Bild unseren „Pass“ zur Welt. Wie oft sind wir schon eingeladen worden, zu vielen Orten unserer Schönstattwelt – einfach wegen dieses Fotos! Ich geriet wirklich jedesmal in Verlegenheit, wenn ich über dieses Bild reden sollte. Ich dachte, es gibt doch wirklich genug andere Leute, die von Vater Zeugnis

abgeben können – und viel besser als ein 8-jähriger Junge. Langsam kam ich dann zur Überzeugung, dass Menschen sich mit diesem Foto identifizieren konnten und einen Weg gefunden hatten, sich an Vater zu binden.

Ich gewann diese Einsicht vor allem während eines Aufenthalts in Rom. Im Jahre 1998 waren Marge und ich dort zum ersten großen Treffen der Bewegungen mit Papst Johannes Paul II. Neben uns saß eine junge Dame mit ihrer Großmutter. Beide vertraten die Schönstattbewegung von Brasilien. Während wir auf die Ankunft des Heiligen Vaters warteten, kamen wir miteinander ins Gespräch. Plötzlich gewährte die Großmutter, dass ich der „Kleine Junge“ auf dem Bild mit Vater war. Und sie begann zu weinen. Ihre Enkeltochter erklärte mir, dass dieses Foto das Lieblingsfoto der Großmutter sei. Sie hat es in ihrem Hausheiligtum, denn sie sieht sich selbst an der Stelle des kleinen Jungen, und **sie selbst** ist es, die an Vaters Hand geht. Das war für mich ein tiefes Erlebnis, und es wird mich für immer begleiten.

Menschen können sich also an der Stelle des kleinen Jungen sehen. Vielleicht haben sie Vater nie gesehen. Aber durch mich und durch dieses Foto können sie Vater erleben und sich in seine Hände geben. Für mich ist es eine demütige Erfahrung, auf diese Weise Vaters Werkzeug sein zu dürfen. Viele Leute wissen eigentlich gar nicht, wie viel Freude und Kraft sie schenken könnten, indem sie uns ihre Milwaukee-Begegnungen mit Vater miterleben lassen. Es ist wirklich ein ganz besonderes Geschenk für uns, dass wir unser Vater-Erbe mit anderen teilen dürfen, so können auch andere unseren Vater durch unsere Hausheiligtumssendung erleben: „Heim in den Händen unseres Vaters“.

Durch unsere Hausheiligtümer wollen wir die „große Atmosphäre“ in unseren Wohnungen und Familien schaffen. In der Realität dieser Gnade empfangen nicht nur *wir* die Hilfe für unsere Selbsterziehung und die Erziehung unserer Kinder; sondern *auch alle*, die mit unserem Hausheiligtum in Berührung kommen, mögen ebenfalls diese Wandlungsgnade empfangen. So wollen wir auch hinausgehen und die Welt dort draußen verändern, und zwar durch dieses Geschenk an die Kirche für die Erneuerung des Ehe- und Familienlebens. Lasst uns Vaters Hand ergreifen und als seine Kinder vertrauensvoll an seiner Seite gehen: Wir gehen zusammen und bauen zusammen eine neue Welt. Diese neue Welt bauen wir durch das Hausheiligtum und mit unserer Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt.